Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 14 (1938)

Heft: 3

Nachruf: Hermann Escher †

Autor: Gardy, Fréd. / Escher, H. / F.Bdt.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses
Nachrichten — *Nouvelles*
XIV. Jahrgang — No. 3. 10. Mai 1938
REDAKTION: Dr. M. GODET, Schweiz. Landesbibliothek, BERN

Hermann Escher †

In den ersten Stunden des 3. April wurde unser Ehrenpräsident, Dr. Hermann Escher, durch einen sanften Tod von dieser Welt abgerufen. Eine unheilbare Krankheit, deren erste Anzeichen schon im Spätherbst 1936 aufgetreten waren und die ihn fast ein Jahr lang an das Krankenlager gefesselt hielt, glücklicherweise aber nur zeitweilig eigentliche Schmerzen brachte, hatte wohl den Leib zermürbt, aber dem Geist die volle Klarheit bis an die Schwelle des Todes gelassen. In heiterer, gläubiger Ruhe sah Escher der Auflösung entgegen, eifrig noch Tag um Tag nützend zu Lektüre, Aktenstudium, Unterredungen mit Kollegen über allerhand Geschäfte, die er noch zu Ende zu bringen hoffte und zum Diktat von Erinnerungen aus seinen Jugend-, Studien- und Bibliothekjahren.

Den Mitgliedern unserer Vereinigung brauchen wir nicht zu sagen, was Escher für das schweizerische Bibliothekswesen und für unseren Berufsverband bedeutet hat und immer bedeuten wird. So dürfen wir ihn an dieser Stelle zum letzten Male selbst zu uns sprechen lassen in dem Lebenslauf, den er im Jahre 1932 für das Album der Ehrendoktoren der Universität Zürich aufgezeichnet hat. Er wurde nach seinem Wunsche als Personalien an der Trauerfeier im Grossmünster zu Zürich am 6. April verlesen und sollte eigentlich das Einzige sein, was bei jener Gelegenheit über ihn gesagt werden sollte. Diesem Wunsche konnte nur in seinem ersten Teile entsprochen werden; bei der Bedeutung Eschers musste

sein erstaunliches und mannigfaltiges Lebenswerk in grossen Zügen umrissen werden. Heute dürfen wir an Stelle eines Nekrologes diese Aufzeichnungen, die in ihrer sachlichen, bescheidenen Art das getreue Spiegelbild Eschers sind, unsern Kollegen darbieten. Die anschliessenden Erinnerungen, die ein langjähriger Mitarbeiter Eschers auf dem Gebiete des schweizerischen Bibliothekwesens dem Verstorbenen widmet, werden in einer von der traditionellen Form des Nachrufes abweichenden Form die hohen Verdienste Eschers beleuchten.

Hermann Escher wird uns ein unerreichbares Vorbild bleiben. Keiner von uns wird das leisten können, was ihm zu leisten vergönnt war — und wofür er demütig einer höheren Macht die Ehre gab. In einem können wir ihm gleich werden: darin, dass wir unser Bestes in Leben und Beruf zu geben uns bemühen. *F. Bdt.*

Lebenslauf

(aufgezeichnet von Dr. H. Escher am 19. Juli 1932)

Als Sohn von Hans Caspar Escher von Zürich und der Rosine Züblin von St. Gallen und als jüngstes von sechs grossjährig gewordenen, sämtlich im Ausland geborenen Geschwistern bin ich am 27. August 1857 in Reutte im Tirol zur Welt gekommen. Primarschule und Gymnasium durchlief ich in der Vaterstadt. Frühe Neigung zu geschichtlicher Lektüre, Anregungen in Bureau und Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft im Helmhaus, wo mein früher auf technischem Gebiete tätiger Vater nach der Rückkehr in die Heimat an der Seite Ferdinand Kellers als Konservator wirkte, und der Unterricht Heinrich Grobs am Gymnasium liessen mich im Herbst 1876 das Studium der Geschichte ergreifen. Ich betrieb es in Zürich unter Georg von Wyss und Gerold Meyer von Knonau und während zweier Semester in Strassburg und schloss es im April 1881 mit dem Staatsexamen und im Dezember 1881 mit der Doktorpromotion auf Grund einer reformationsgeschichtlichen Arbeit ab.

Schon zuvor, im Januar 1881, war ich nach dem Tode meines Oheims A. Salomon Vögelin, als zweiter Unterbibliothekar an der Stadtbibliothek eingetreten. Der Hoffnung, neben dem Bibliothekamt noch wissenschaftlich tätig zu sein — wie mir dann grössere Aufgaben herausgebender und darstellender Art übertragen waren — stellte sich gesundheitliche Störung entgegen, die durch Jahrzehnte dauerte und nur langsam abnahm. Sie zwang mich zu strengster Beschränkung auf mein Amt. Aber der damit verbundene Verzicht wurde belohnt durch die Möglichkeit, an bedeutsamen Aufgaben bibliothekarischer Art mitzuwirken, als da sind: Ausbau der alten Stadtbibliothek, seit 1887 als erster Bibliothekar, in engster Arbeitsgemeinschaft mit Wilhelm von Wyss und mit dem Ziel, die Zersplitterung im zürcherischen Bibliothekwesen zu heben durch Vereinigung mit der Kantonsbibliothek; Arbeit für diese Vereinigung, die auch von Theodor Vetter angestrebt und von Freund Adolf Tobler finanziell grosszügig unterstützt wurde; Leitung der auf Neujahr 1916 ins Leben getretenen Zentralbibliothek, bei deren Einweihungsfeier am 25. August 1917 die theologische Fakultät mir den Ehrendoktor verlieh; 1895 ff. Leitung der Oeffentl. Bibliothek der neugegründeten Pestalozzi-Gesellschaft als Präsident der Bibliothekkommission und seit Herbst 1931 unter Ueberführung der vereinigten Lesesaal- und Bibliothekunternehmung in die neuen Verhältnisse als Vorstandspräsident; Mitwirkung der 1897 gegründeten Vereinigung schweiz. Bibliothekare im Sinne möglichster Zusammenfassung der zerteilten Kräfte des Landes zu einheitlicher Wirkung; Wirksamkeit hiefür auch als Mitglied seit 1912 und Präsident seit 1918 der Schweizerischen Bibliothekkommission, d. h. der Aufsichtsbehörde für die Schweiz. Landesbibliothek in Bern; von 1919 an Tätigkeit für die neuerrichtete Schweiz. Volksbibliothek als Präsident des Stiftungsrates und als Vorstandspräsident bis 1927.

Auf Ende März 1932 trat ich von meinem Amt als Direktor der Zentralbibliothek zurück, wurde aber dafür in deren Bibliothek-

kommission als einer der städtischen Vertreter gewählt. Für das Sommersemester 1932 übernahm ich eine Vorlesung an der Universität über Geschichte des Bibliothekwesens.

Neben der bibliothekarischen Tätigkeit mag zum Schluss noch diejenige für den Zwingliverein von seiner Gründung 1897 an als Aktuar und Präsident erwähnt werden.

Le collègue et l'ami

J'ai eu le privilège de faire partie du Comité de notre Association avec Hermann Escher depuis 1907 et, pendant ces trente années, nous avons travaillé dans un parfait accord, participé à de nombreuses séances, échangé bien des lettres. Je viens de relire celles qu'il m'écrivit et je le retrouve vivant et vibrant. Mais que pourrais-je ajouter au portrait si exact que M. Marcel Godet a tracé de lui dans la *Festgabe* que nous lui offrîmes pour son 70e anniversaire ?

On l'a dit : Hermann Escher fut le modèle des présidents — « notre infatigable président », comme l'appelait déjà feu notre collègue de Berne W.-F. de Mulinen — l'animateur et l'organisateur par excellence, l'homme précis, ouvert aux larges horizons de la pensée et en même temps soucieux du détail, ne laissant rien à l'improvisation. Préparant avec un soin minutieux les séances qu'il présidait, il arrivait avec un dossier classé et complet, dirigeait les débats avec autorité, mais sans autoritarisme. Et quand il ne présidait pas, il prenait une part active et prépondérante aux débats, défendant avec ardeur ses idées, mais tenant compte des objections quand elles étaient fondées et cherchant toujours un terrain de conciliation. Bien plus, il sollicitait modestement l'avis même de plus jeunes et de moins expérimentés que lui. Son assurance, son ardeur à défendre les causes qui lui étaient chères se tempéraient d'humilité et il montrait la plus grande compréhension des opinions différentes de la sienne. Il n'aimait pas avoir l'air d'escamoter les discussions et d'agir en dictateur. En 1914, au len-

demain d'une assemblée où avait été présenté le projet de règles de cataloguement, il m'écrivait: «Die Katalogisierungs-Instruction ist glatt durchgegangen; ich hatte allerdings fast Gewissensbisse über die polizeiwidrig rasche Behandlung.»

Quand j'avais été empêché d'assister à une séance du Comité, il prenait la peine de m'écrire ce qui s'y était passé et ce que l'on avait décidé.

Pendant 40 ans, il n'a pas manqué une seule de nos assemblées générales, sauf la dernière, celle de Genève, à laquelle la maladie l'empêcha d'assister, à son grand regret.

Si la plupart des tâches qu'il a entreprises ont réussi, c'est grâce à sa persévérance, à son entrain, à sa *Gründlichkeit,* à l'autorité qu'il s'était acquise dans les plus hautes sphères. Il étudiait à fond les questions et aimait l'ouvrage bien fait : «Ich möchte nichts Unebenes aus der Hand geben.»

Il avait à un haut degré le sentiment de sa responsabilité, augmenté encore par les témoignages de confiance qu'on lui donnait. Mais s'il était plus que tout autre dominé par l'idée du devoir à accomplir, le plaisir qu'il trouvait à sa tâche la lui rendait plus facile. Quand il eut rempli pendant six ans les fonctions de président, il manifesta l'intention de laisser la place à un représentant d'une autre région de la Suisse, mais il avouait qu'il n'y était pas poussé par le désir personnel d'en être déchargé : «Offen will ich Ihnen gestehen, dass die Frage des Wechsels im Präsidium unserer V. S. B., die ich aufgeworfen habe, nichts mit persönlichen Wünschen nach Entlastung zu tun hat. Mein Amt macht mir Freude; ich übersehe die Dinge in einem Masse, dass ich nicht ungehörige Arbeit davon habe. Wir stehen auch vor einem grossen Problem, dass, wie ich ganz unverhohlen sagen will, ich gerne während der Zeit meines Vorsitzes gesichert gesehen haben würde. Also nicht persönliche Gründe sind es, die mich zu meinem Briefe veranlassten, sondern sachliche und allgemeine. Ich bin nähmlich der Meinung, dass für allgemein schweizerische Gesellschaften ewige Präsiden-

ten nicht taugen, sondern von Zeit zu Zeit ein Wechsel eintreten muss, damit jeder der verschiedenen Teile unseres Vaterlandes an die Reihe kommt.»

Cependant, il lui fallut une dose d'énergie peu commune pour surmonter les faiblesses de son tempérament physique. Déjà en 1910, il me faisait cet aveu : «Meine Nerven machen sich wieder sehr unangenehm bemerkbar. Ich fürchte, ich muss ihnen nachgeben und mich möglichst stille halten. Das tut mir leid, aber ich kann es nicht ändern.» Il y avait 25 ans, ajoutait-il, que cet état durait. Ce n'est que par une discipline du corps et de l'esprit librement imposée qu'il parvint à dominer ses nerfs et à accomplir un labeur énorme; il avait acquis une étonnante maîtrise de soi. Il s'était soumis à un strict régime, se couchait tôt, se levait de même, faisait chaque jour une longue promenade à pied. Heureux quand il se sentait en bonne forme et en plein rendement, il ne se ménageait pas; et même les vacances qu'il s'octroyait parcimonieusement et qu'il passait de préférence à la montagne, étaient en partie consacrées au travail. Son cerveau n'était jamais en repos.

Très strict dans les principes, il était conciliant dans la réalisation et craignait avant tout de blesser son prochain. Sa haute conception du patriotisme se manifestait en toute occasion. C'est ainsi que, lorsque, après la guerre, la «Carnegie Endowment for international Peace» décida de créer en Suisse un dépôt de littérature américaine et songea à le confier (ce qu'elle fit en 1920) à la Bibliothèque de Zurich, il déclara qu'il s'effacerait devant Genève, devenue entre temps le siège de la S. d. N., si l'institution américaine voulait donner la préférence à notre ville; et il m'écrivit de New-York (en 1919) une longue lettre pour me mettre au courant des faits et me dire qu'il n'avait pas voulu qu'il y eût un semblant de concurrence entre nos deux villes.

C'est ce même sentiment patriotique qui fut à la base de sa création de la Bibliothèque pour tous : «Ich sehe für unser Land

eine Zeit kommen, da wir uns wehren müssen, um wirtschaftlich konkurrenzfähig zu bleiben. Dazu gehört, unsern Leuten möglichst viel Bildungsgelegenheit zu geben, zumal ja der kommende 8-Stundentag auch mehr freie Zeit bringt. Es wird also eine systematische Bewegung für Bildungsbibliotheken einsetzen müssen, die anzutreiben vor allem wir berufen sind. Die einschlägigen Fragen werden nicht leicht zu beantworten sein, vor allem die Frage der Mittel. Aber wo ein Wille ist, wird auch ein Weg zu finden sein.»

Arrivé à sa 79e année, il s'étonnait de ne plus avoir la même facilité de travail qu'auparavant ! Mais lorsqu'il fut atteint par le mal inexorable qui devait l'emporter et qu'il se fût rendu compte qu'il ne s'en remettrait pas, il fit preuve d'une admirable sérénité et vit approcher la mort sans crainte, travaillant toujours, s'intéressant à tout et à tous. A la fin de l'an dernier, alors que la maladie lui laissait un peu de répit, il m'écrivait : «Freilich kann es sich nicht um Besserung oder gar Heilung handeln, nur um Stillstand. Aber ich gewärtige in aller Gottergebenheit die weitere Entwicklung. Wann sie zum Ende führt, weiss ich nicht. Inzwischen bin ich den grössten Teil des Tages ausser Bett, habe in meiner Wohnung schon verschiedene Sitzungen präsidiert, bin aber an diese gebunden.» Et trois jours avant sa mort, il présidait encore une séance dans sa chambre d'hôpital.

Il faut dire aussi ce qu'il fut comme ami. Très vite nos relations comme collègues étaient devenues des relations d'amitié et j'ai toujours été vivement touché de la confiance qu'il voulait bien me témoigner, quoique je fusse de beaucoup son cadet. Il me demandait mon avis sur les projets qu'il méditait et prenait la peine de m'expliquer longuement sa manière de voir. C'était l'ami le plus sûr et le plus fidèle, s'intéressant à tous les événements de famille de ses amis, participant à leurs joies comme à leurs peines, réconfortant et paternel. Régulièrement, à la fin de l'année, il leur adressait un mot affectueux avec ses vœux. Je n'ai pu relire ses lettres sans émotion.

En un mot, il était profondément «humain», en même temps que profondément chrétien; c'était une belle âme, un noble caractère et une riche personnalité dont le vide se fera longtemps sentir parmi nous. *Fréd. Gardy.*

Schweizerische Landesbibliothek, Bern

Zum Andenken an ihren verstorbenen, grossen Gründer, *Ulrich Hoepli* aus Tuttwil (Thurgau), hat die Verlagsfirma Casa Hoepli in Mailand der schweizerischen Landesbibliothek 250 Bände ihrer Veröffentlichungen zum Geschenk gemacht. Darunter befinden sich namentlich die zwei berühmten Faksimile-Ausgaben des Codice Trivulziano der Divina Commedia und des Virgil der Ambrosiana, einst im Besitze von Petrarca. Diese schöne Sammlung, in der besonders die Kunstgeschichte zum Ausdruck kommt, ist seit anfangs Februar ausgestellt und bleibt dem Publikum bis Mitte Mai zugänglich.

Herr *Marcel Beck*, Dr. phil., — der bereits drei Monate als Volontär an der Stadtbibliothek Winterthur tätig war — hat am 4. April 1938 ein Volontariat von dreiviertel Jahr an der schweizerischen Landesbibliothek angetreten.

Genève. Bibliothèque moderne

La Société des Amis de la Bibliothèque moderne a créé, il y a un an et a organisé dans les locaux de la bibliothèque une collection de *diapositifs pour projections lumineuses*, qui compte déjà près de 14 000 clichés. La formation si rapide de cette collection, qui est à cette heure la plus importante de Suisse, est due avant tout à deux dons : l'un de M. Guillaume Fatio, l'auteur bien connu de « Ouvrons les yeux ! », l'autre de M. Henri Hofer, qui a remis plus de 7000 diapositifs constitués au cours d'une campagne d'une douzaine d'années pour l'Etat de New-York. Cet ensemble, qui contient des documents de toutes les parties du monde, est mis à la disposition du public et spécialement des conférenciers.